



**Vom Mittelalter zur Neuzeit: Die „weltliche Welt“ (15. Jhdt.)**  
**Renaissance-Humanismus; Nikolaus von Kues; Niccolò Machiavelli**

Das 15. Jahrhundert war nach der Krise des vorigen Jahrhunderts eine Zeit des künstlerischen und wissenschaftlichen Aufbruchs. Die Rezeption der Texte des alten Griechenlands und Roms führten zu dem, was die Zeitgenossen **Renaissance**<sup>L</sup> nannten, zur „Wiedergeburt“ des antiken Geisteslebens. Ein Motiv dafür war u.a. die Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen (1453), da mit dem Untergang des Byzantinischen Reiches das letzte lebendige Staatsgebilde der Antike unterging. Der dadurch ausgelöste Strom byzantinischer Flüchtlinge und Gelehrter nach Italien wird für den Beginn der Renaissance als mitverantwortlich gesehen. Darüber hinaus wurden die Handelsrouten nach Asien durch die Ausbreitung des Osmanischen Reiches blockiert, sodass westeuropäische Seefahrer neue Handelswege erkundeten. Die Suche nach einem Seeweg nach Indien führte unter anderem zur Entdeckung Amerikas 1492 und zur Umrundung des Kaps der Guten Hoffnung (Vasco da Gama 1497/8).

Typisch für die Renaissance ist der Gedanke an den Menschen als Einzelperson, als schöpferisches Individuum. Im Humanismus wurde das antike Staatswesen studiert. Als der Renaissance gemäß gelten ferner die vielen Erfindungen und Entdeckungen, die man als Folge des geistigen Erwachens beschreiben kann. Als Kernzeitraum der Renaissance wird das 15. (Quattrocento) und 16. Jahrhundert (Cinquecento) angesehen. Das Ende der Epoche vollzieht sich im beginnenden 17. Jahrhundert in Italien durch den neu hervortretenden Stil des Barock. Bei Künstlern der Renaissance denkt man in erster Linie an Italiener wie Leonardo da Vinci, Tizian und Donatello sowie an den Deutschen Albrecht Dürer. Zu dieser Epoche gehören aber auch bedeutende Schriftsteller von Dante Alighieri bis William Shakespeare. Der Staatsphilosoph Niccolò Machiavelli gilt als Vertreter einer selbstbewussten Staatspolitik, Erasmus von Rotterdam wiederum steht für Moral und Selbstreflexion. In der Musik verbindet man die Epoche vor allem mit verstärkter Mehrstimmigkeit und neuer Harmonie etwa bei Orlando di Lasso.

**Renaissance-Humanismus\*** ist die moderne Bezeichnung für die machtvolle geistige Strömung in der Zeit der Renaissance, die zuerst von Francesco Petrarca (1304–1374) angeregt wurde, in Florenz ein herausragendes Zentrum hatte und sich im 15. und 16. Jahrhundert über den größten Teil Europas ausbreitete. In erster Linie war es eine literarisch ausgerichtete Bildungsbewegung. Die Humanisten traten für eine umfassende Bildungsreform ein, von der sie eine optimale Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten durch die Verbindung von Wissen und Tugend erhofften. Humanistische Bildung sollte den Menschen befähigen, seine wahre Bestimmung zu erkennen und durch Nachahmung klassischer Vorbilder ein ideales Menschentum zu verwirklichen. Ein wertvoller, wahrheitsgemäßer Inhalt und eine vollendete sprachliche Form bildeten für die Humanisten eine Einheit. Daher galt ihr besonderes Augenmerk der Pflege des sprachlichen Ausdrucks. Der Sprach- und Literaturwissenschaft fiel im humanistischen Bildungsprogramm eine zentrale Rolle zu. Ein prägendes Merkmal der humanistischen Bewegung war das Bewusstsein, einer neuen Epoche anzugehören, und das Bedürfnis, sich von der Vergangenheit der vorhergehenden Jahrhunderte abzugrenzen. Diese Vergangenheit, die man „Mittelalter“ zu nennen begann, wurde von den maßgeblichen Vertretern der neuen Denkrichtung verächtlich abgelehnt. Dem Mittelalter stellten die Humanisten die Antike als schlechthin maßgebliche Norm für alle Lebensbereiche entgegen. Eines ihrer Hauptanliegen war die Gewinnung eines direkten Zugangs zu dieser Norm in ihrer ursprünglichen, unverfälschten Gestalt. Daraus ergab sich die Forderung nach Rückbesinnung auf die authentischen antiken Quellen, knapp ausgedrückt in dem lateinischen Schlagwort *ad fontes*.

**Nikolaus von Kues\***, lat. Nicolaus Cusanus (\*1401 Kues, Mosel, †1464 Todi, Umbrien), war ein schon zu Lebzeiten berühmter, universal gebildeter deutscher Philosoph, Theologe und Mathematiker. Er gehörte zu den ersten deutschen Humanisten in der Epoche des Übergangs zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit. In der Kirchenpolitik spielte Nikolaus eine bedeutende Rolle, insbesondere in den Auseinandersetzungen um die Kirchenreform. Auf dem Konzil von Basel (1431 – 1449) stand er anfangs auf der Seite der Mehrheit der Konzilsteilnehmer, die eine Beschränkung der Befugnisse des Papstes forderte. Später wechselte er aber ins päpstliche Lager, das letztlich die Oberhand gewann. Er setzte sich tatkräftig für die päpstlichen Interessen ein, zeigte diplomatisches Geschick und machte eine glanzvolle Karriere als Kardinal (ab 1448), päpstlicher Legat, Fürstbischof von Brixen und Generalvikar im Kirchenstaat. In Brixen stieß er allerdings auf den massiven Widerstand des Adels und des Landesfürsten, gegen den er sich nicht durchsetzen konnte.

Als Philosoph stand Nikolaus in der Tradition des Neuplatonismus, dessen Gedankengut er sowohl aus anti-

kem als auch aus mittelalterlichem Schrifttum aufnahm. Sein Denken kreiste um das Konzept des Zusammenfalls der Gegensätze zu einer Einheit, in der sich die Widersprüche zwischen scheinbar Unvereinbarem auflösen. Metaphysisch und theologisch sah er in Gott den Ort dieser Einheit. Auch in der Staatstheorie und Politik bekannte er sich zu einem Einheitsideal. Das Ziel, eine möglichst umfassende Eintracht zu verwirklichen, hatte für ihn höchsten Wert, sachliche Meinungsverschiedenheiten hielt er demgegenüber für zweitrangig. Im Sinne dieser Denkweise entwickelte er eine für seine Zeit ungewöhnliche Vorstellung von religiöser Toleranz. Dem Islam, mit dem er sich intensiv auseinandersetzte, billigte er einen gewissen Wahrheitsgehalt und eine Existenzberechtigung zu. In einer seiner ersten Schriften, *De docta ignorantia* („Über die belehrte Unwissenheit“, 1440), entwickelt Nikolaus die Grundlagen seiner Theologie und einer damit eng verbundenen spekulativen Kosmologie. Die Vernunft (*intellectus*) kann den paradoxen Zusammenfall der Gegensätze im Absoluten (Gott), die *coincidentia oppositorum*, nicht erfassen. Da sie aber zugleich „etwas Göttliches“ ist, kann sie die göttliche Wahrheit gleichsam „sehen“ und „berühren“.

„Cusanus verband das Erfahrungswissen mit einer erneuerten, alle Schuldebatten hinter sich lassenden metaphysischen Spekulation; er stützte das neue Individualitätsbewusstsein mit dem alten Theorem der Seelenunsterblichkeit. Er verschaffte dem neuen Selbstbewusstsein des Menschen eine theoretische [metaphysische] Legitimation.“ (Flasch, NvK, 109)

**Niccolò Machiavelli** (\*1469, †1527 Florenz) war Politiker, Diplomat, Philosoph, Geschichtsschreiber und Dichter in der Stadtrepublik Florenz. Sein Name wird fälschlich mit rücksichtsloser Machtpolitik unter Ausnutzung aller Mittel verbunden. Der später geprägte Begriff Machiavellismus wird daher oft als abwertende Beschreibung eines politischen Verhaltens gebraucht, das raffiniert, aber ohne ethische Einflüsse von Moral und Sittlichkeit die eigene Macht und das eigene Wohl als Ziel sieht. Machiavelli ging es aber darum, das Funktionieren von Macht zu analysieren und die Selbsterhaltung des Staates mit allen Mitteln zu begründen. Der Politiker (Fürst) muss Macht rational einsetzen zur Sicherung der Stabilität des Staatswesens (Staatsraison) um jeden Preis. „Das Wohl des Staates tritt an die Stelle des Heils der Seele.“ (H. Münkler, 99). - Machiavelli gilt als Begründer einer Staatsphilosophie im Sinne der Autonomie der Politik gegenüber der Religion (Paradigmenwechsel).

In *Il Principe* beschreibt Machiavelli, wie ein Herrscher politische Macht gewinnen und bewahren kann, wobei das politische Ziel die Errichtung einer Republik sei. Nach Volker Reinhardt (2012) formuliert Machiavelli in diesem Werk als erster überhaupt die Grundsätze der Staatsräson: „Der Herrscher, der dem Staat dient, muss die Gesetze der traditionellen Moral verletzen. Schreckt er davor zurück, geht er zusammen mit seinem Staat unter, dessen elementare Bedürfnisse er falsch verstanden hat.“ Für einen Herrscher ist es nach Machiavelli egal, ob er als gut oder als böse gilt. Wichtig ist nur, ob er Erfolg hat oder scheitert. Damit der Herrscher nicht scheitert, darf er vom Volk nicht gehasst werden und muss folgende drei Gebote beachten: „Du sollst dich nicht an den Gütern deiner Untertanen gütlich tun; du sollst dich nicht an ihren Frauen vergreifen; du sollst nicht einfach aus Spaß töten.“ Erfolgreiche Politik verlangt außerdem „die Kunst, den richtigen Schein zu erzeugen.“ Machiavelli schreibt im Fürstenbuch: „Die Menschen urteilen im Allgemeinen nach dem Augenschein, nicht mit den Händen. Sehen nämlich kann jeder, verstehen können wenige. Jeder sieht, wie du dich gibst, wenige wissen wie du bist. Und diese wenigen wagen es nicht, sich der Meinung der vielen entgegen zu stellen. Denn diese haben die Majestät des Staates zur Verteidigung ihres Standpunkts.“ Der perfekte Fürst muss die traditionellen Moralvorstellungen vorspielen können, aber er muss auch, im Interesse der Staatsräson, vor Gewalt und Terror nicht zurückschrecken. „Ist es besser, geliebt zu werden als gefürchtet, oder verhält es sich umgekehrt? Die Antwort lautet, dass beides erstrebenswert ist; da man jedoch beides nur schwerlich miteinander verbinden kann, ist es viel sicherer, dass ein Fürst gefürchtet wird, als dass er geliebt wird, wenn er schon nicht beides zugleich erreichen kann.“ Das Werk löste aus zwei Gründen „Schockwellen“ (Reinhardt) aus. Zum einen dadurch, „dass der Politik die Maske der Wohlanständigkeit heruntergerissen und Herrschaft als Inszenierung der Propaganda entlarvt wurde [und ...] zum anderen, dass diese bestürzenden Fakten beschrieben, analysiert und ohne jeden Aufruhr zur ethischen Besinnung akzeptiert wurden.“

In den *Discorsi*, welches vermutlich parallel zum Fürstenbuch entstand, entwickelt Machiavelli das vor dem Hintergrund des *Il Principe* erstaunliche Ideal einer Republik ohne Fürsten. So soll „Macht und persönlicher Status stets getrennt“ und der „Staatschatz stets wohl gefüllt, der Bürger hingegen arm“ sein. Die *Discorsi* sind ein Kommentar zum Geschichtswerk des Titus Livius, der die Geschichte der römischen Republik beschreibt. Machiavelli zieht die römische Geschichte heran, um aus ihr seine Überzeugungen zu gewinnen und zu festigen: „Über alles, auch über sich selbst, konnte Machiavelli spotten, doch nicht über die Größe Roms. Dieser Glaube verlieh ihm Halt, Orientierung, Gewissheit und ein Quäntchen Optimismus in den Jahren der politischen Kaltstellung und Isolation.“ Die Römische Republik bildet für Machiavelli das Idealbild einer vitalen Republik, in der die gegensätzlichen Interessen unterschiedlicher sozialer Gruppen (Volk und Adel) nicht zu zerstörerischem Partikularismus führen, sondern in einer Mischverfassung gebändigt werden, eine öffentliche Staatsmoral begründen und zu militärischer Tüchtigkeit und damit zu Macht und historischer Größe führen. Machiavelli kritisiert darin die für die Betonung militärischer Tugenden eher ungeeignete christliche Religion und Kirche. (Wikipedia)